

| <i>Nr.</i> | <i>Datum</i> | <i>Anlass</i>              | <i>Predigttext</i> | <i>Autor</i>  |
|------------|--------------|----------------------------|--------------------|---------------|
| 13         | 10.01.2016   | 1. Sonntag nach Epiphaniäs | Röm 12,1-3(8)      | Dorothee Wüst |

|                              |   |
|------------------------------|---|
| <b>Titel</b>                 | <b>Als ganzer Mensch vor Gott</b>                         |
| <b>Untertitel</b>            | <b>Der Mensch als Einheit von Geist, Körper und Seele</b> |
| <b>Lied vor der Predigt</b>  | <b>EG 390, 1 - 3</b>                                      |
| <b>Lied nach der Predigt</b> | <b>EG 432, 1 - 3</b>                                      |

Liebe Gemeinde,

seit ungefähr zwanzig Minuten sitzen Sie hier in diesem Gottesdienst. Vielleicht haben Sie die Arme verschränkt oder die Hände in den Schoß gelegt. Vielleicht sitzen Sie ganz gerade mit dem Rücken an der Lehne oder ein bisschen in sich zusammengesunken. Vielleicht haben Sie die Beine übereinander geschlagen oder die Füße nebeneinander gestellt. Egal wie: Sie haben sich auf's Hören eingestellt. Haben die Körperhaltung eingenommen, die Ihnen ein möglichst entspanntes und doch konzentriertes Zuhören erlaubt. Damit Sie mit Leib und Seele zuhören können. Und sicherlich werden einige unter uns sein, denen ihr Körper das Zuhören schwer macht. Weil der Rücken so schmerzt, weil der Hals kratzt oder der Kopf weh tut. Aber gerade dann spüren Sie ja: Sie haben nicht nur Ihre Ohren geschickt oder Ihre Seele, sondern Ihren ganzen Körper. Ein ganzer Mensch ist hier anwesend.

Unser Körper ist wichtig. Beziehungsweise: Das richtige Verhältnis zu unserem Körper ist wichtig. Und das haben längst nicht alle Menschen. Für die einen ist er zwar wichtig, aber nur als eine Art Masse, die man formen kann. Sie stählen und hegen ihn wie eine Art Kunstwerk, das aber entschieden an Wert verliert, wenn es schlaffe Haut und schwache Muskeln bekommt. Für die anderen ist ihr Körper überflüssiges Beiwerk, das man erst dann bemerkt, wenn nichts mehr geht. Eine Art Maschine, die zu funktionieren hat, und wehe, sie ist defekt. Und dann gibt es noch die, die gar kein Verhältnis zu ihrem Körper haben. Die sich seiner schämen, weil er nicht so aussieht, wie sie ihn sich wünschen oder sich vorstellen. Eine Art Ballast, der nur die schöne Seele oder den scharfen Geist versteckt.

Unser Körper ist wichtig. Das wissen wir nicht erst seit der Entdeckung der psychosomatischen Krankheiten, die uns lehren, dass es einen engen Zusammenhang zwischen unserer Seele und unserem Körper gibt. Probleme bereiten uns Kopfschmerzen, Sorgen schlagen uns auf den Magen, bei Ärger haben wir die Nase voll. Und nicht nur die Medizin, auch die Psychologie sieht mit offenen Augen den Zusammenhang zwischen Körper und Seele.

In unserer Körpersprache geben wir manchmal mehr von unserer seelischen Befindlichkeit preis, als uns das lieb ist. In Gestik, Mimik, Verhalten strahlen wir unsere Stimmung aus – längst bevor ein Wort gefallen ist. Vor Angst zitternde Knie, während der Mund couragierte Worte spricht. Freude, die von Herzen kommt und die ganze Körperhaltung verändert. Ein Mund, der lacht, aber in den Augen steht die Traurigkeit. Wir können uns noch so sehr überlisten wollen, unser Körper spielt das Spiel nicht mit. Weil er eben kein Werkzeug ist, das man einfach bedienen kann wie eine Maschine.

Sondern weil er eine unauflösbare Einheit mit unserer Seele und unserem Verstand bildet. Körper und Seele und Geist – das ist eine Einheit. Die sich nicht trennen lässt.

Diese Erkenntnis ist wahrlich nicht neu. Keine revolutionäre These des 21. Jahrhunderts. Oder gar eine originelle Idee von mir. Die Idee ist so alt wie die Welt. Und sie stammt von Gott. Denn der hat keine Geistwesen geschaffen mit einem Körper als Notlösung. Sondern von Anfang gab er uns Menschen – nahezu in einem Atemzug – alles, was uns auszeichnet: Körper, Seele und Geist. Eben unseren Leib. Und das mit gutem Grund. Weil wir nur mit allem, mit Geist, Seele und Körper unsere Welt erleben und gestalten können. Der Geist erkennt, was zu tun ist, und die Hände führen es aus. Die Seele erkennt, wo Not am Mensch ist, und unsere Füße gehen auf einen Mitmenschen zu. Unser Geist erkennt eine Ungerechtigkeit, und unsere Augen sehen hin, unsere Zunge spricht es aus, unser Körper wirft sich dazwischen. Es hat schon seinen Sinn, dass Gott den Menschen als ein leibhaftes Wesen geschaffen hat. Mit Körper und Seele. Eben mit einem Leib.

Von diesem Leib redet auch der Apostel Paulus in den Worten, die wir vorhin gehört haben. Den sollen wir als ein Opfer hingeben. Und mit diesem Opfer sollen wir uns der Welt nicht gleichstellen. Geheimnisvolle Worte, die im Laufe der Jahrhunderte zu genug Diskussion geführt haben. Was meint der Apostel denn damit. Mit „Opfer“ und mit „Hingabe“? Bei diesen Wörtern fallen mir schon Beispiele ein. Aber Beispiele, die die Begriffe "Opfer" und "Hingabe" in Misskredit gebracht haben. Menschen opfern ihr Leben in den Kriegen dieser Welt - obwohl sie keiner gefragt hat und obwohl sie es gar nicht hergeben wollen. Menschen pflegen mit Hingabe ihre Angehörigen und opfern ihre gesamte Existenz, bis nichts mehr übrig bleibt. Wenn von „Opfer“ und „Hingabe“ die Rede ist, dann ist oft das gemeint: Alles hergeben, bis nichts mehr da ist. Bis alle Kraft aufgebraucht ist. Sich selbst aufgeben, bis man keine eigene Persönlichkeit mehr hat. Sich selbst verleugnen, um fremder Erwartungen oder um des lieben Friedens willen.

Kein Wunder, dass viele Menschen heutzutage mit beiden Begriffen nicht mehr viel anfangen können. Aus gutem Grund. Weil ich mir nahezu sicher bin, dass unser menschenfreundlicher Gott uns nicht unseren Leib gegeben hat, unser je eigenes und unverwechselbares und kostbares Leben, damit wir es so aufbrauchen, dass viel zu schnell nichts mehr davon übrig ist. So edel und heldenhaft das Opfer auch scheinen mag. Eigentlich ist es doch so: Wer nichts mehr hat, kann auch nichts mehr geben. Wer keine Kraft mehr hat, kann auch keine mehr geben. Wer keine Energie mehr hat, kann auch keine mehr geben.

Ein solches Opfer ist nicht Sinn der Sache. Jedenfalls nicht hier in den Worten des Apostels. Auch wenn es in der Geschichte des Christentums oftmals so gedeutet worden ist. Als sei das wahre christliche Ideal, sein Leben möglichst schnell aufzuzehren. Oder doch wenigstens, es sich so schwer wie möglich zu machen. Bis hin zur Bereitschaft, das eigene Leben in die Waagschale zu werfen. Mag sein, dass es für manche Menschen in der Geschichte des Christentums der richtige Weg war. Für die meisten von uns ist das mit „Opfer“ und „Hingabe“ gar nicht gemeint.

Vielleicht ist es ja auch das, was der Apostel Paulus meint, wenn er sagt, wir sollen uns nicht „der Welt gleichstellen“. Aufopfern – schön und gut. Wenn es nach meinem Ermessen und meinen Überzeugungen der richtige und gute Weg für mich ist. Wenn es meine freie Entscheidung ist. Aber ganz bestimmt nicht dann, wenn die anderen es von mir erwarten. Die Familie, die Nachbarn, die Kinder. Alle profitieren sie von meiner Kraft und meiner Energie. Und am Ende bleibt von meinem Leben nicht viel übrig. Weder in

meiner Seele noch an meinem Körper. Am Ende bin ich vielleicht niemanden etwas schuldig geblieben – außer mir selbst. Dann kann ich vielleicht „höher von mir halten“, wie es der Apostel ausdrückt. Dann kann ich mich wenigstens gut fühlen oder gar besser als andere, weil ich so selbstlos bin. Dann hat mein Leben ganz bestimmt den anderen gefallen, aber ob es vor Gott so wohlgefällig ist?

Dabei ist das noch nicht einmal die einzige Möglichkeit, sich „der Welt gleichzustellen“. Ich denke an die vielen Menschen, die unendlich viel Zeit in Krafträumen und an Fitnessgeräten zubringen. Die sich mit Vitaminen so vollstopfen, dass ihr Körper gar nichts mehr damit anfangen kann. Die sich mit tausend Sälbchen und Cremechen täglich präparieren, um dem gängigen Schönheitsideal ein wenig näher zu kommen. Im rechten Maß sicherlich nichts dagegen einzuwenden. Aber nicht, wenn ich dann „höher von mir halte“, weil ich den schöneren und gesünderen Körper aufzuweisen habe.

Oder andersherum: Wenn ich viele kluge Bücher lese, mir ohne Ende gescheite Gedanken mache, an Bildung gar nicht genug bekommen kann. Aber nicht, weil ich neugierig oder wissbegierig bin, sondern um dann schließlich „höher von mir zu halten“, weil ich ja viel mehr weiß als andere, schneller denken kann als andere, besser bin als andere. Die Welt denkt in Eliten. Gott denkt nicht in Eliten - weder körperlich noch intellektuell. Gott denkt ganzheitlich. Denke ich jedenfalls.

„Sich der Welt gleichstellen“, heißt in meinen Augen letztlich das: Die Einheit von Körper und Seele zu zerteilen. So zu tun, als wäre das eine wertvoll und das andere nicht. Kein ganzer Mensch mehr sein, sondern nur noch Hände, die arbeiten. Kein ganzer Mensch mehr sein, sondern nur noch ein schöner Körper. Kein ganzer Mensch mehr sein, sondern nur noch ein funktionierender Verstand. Alles das ist nicht im Sinne des Erfinders. Weil unser Erfinder, unser Schöpfer uns eben von Anfang an als ganze Menschen wollte, die - wo auch immer sie sind und was immer sie tun - mit Leib und Seele bei der Sache sind. Ob vor der Welt oder vor Gott.

Denn da beginnt ja die nächste unselige Trennung. So als könnten wir in der Welt andere Menschen sein als vor Gott. So als würde vor Gott nur unsere Seele zählen und nicht der ganze Mensch. So wie in der Welt auch oft der Körper im Vordergrund steht und von der Seele niemand etwas wissen will. „Gebet eure Leiber hin als ein Opfer.“ In der Welt und vor Gott ein ganzer Mensch. Mit allen körperlichen Fähigkeiten und seelischen Qualitäten stehe ich in der Welt, die ja schließlich Gottes Welt ist. Dort will er mich haben. Dort habe ich meinen Platz. So wie ich bin, mit Leib und Seele soll ich meinen Platz in der Welt einnehmen. Wo auch immer sich der befindet. Soll ihn ausfüllen und gestalten – im Rahmen dessen, was mir möglich ist. Im Rahmen der Zeit; die mir gegeben ist. Das ist das Opfer, das ich bringen soll. Ein vernünftiges Opfer, das ich auch bringen kann. Weil es nicht heißt, mich aufgeben zu müssen. Sondern im Gegenteil: mich zu entdecken. Als ganzen Menschen.

Und das ist gar nicht so einfach. Ein ganzer Mensch zu sein - und auch so zu handeln. Allein eine Krankheit lässt Menschen schon daran zweifeln, was sie wert sind. Oder wenn es schon wieder nicht gelungen ist, über den eigenen Schatten zu springen. Oder wenn die anderen alles viel besser können und wissen als ich. Dann steht ein Teil von mir im Vordergrund, nämlich der Teil, der in meinen Augen nicht so ist, wie er sein soll. Den ich als minderwertig empfinde. Und dabei übersehe, dass jeder, aber auch jeder Mensch nicht nur Fehler, sondern auch Qualitäten hat. Weil Gott keine zweite Wahl erschaffen hat, sondern erstklassige Menschen. Vielleicht mit kleinen Fehlern. Aber immer erste Klasse. Und wenn ich das nicht sehe, dann möge mir Gott die Augen dafür

öffnen.

So, liebe Gemeinde, nun hoffe ich, dass sich Ihr Geist nicht längst verabschiedet hat und nur noch Ihr Körper anwesend ist. Schön, wenn Sie noch immer als ganze Menschen hier sitzen. Falls nun aber doch Ihr Geist seit geraumer Zeit damit beschäftigt ist, Ihrem frierenden Körper beizustehen oder über den Familienausflug heute mittag nachzudenken - in diesem Moment gar nicht so wichtig. Wie Sie **vor mir** sitzen, ist nicht so wichtig. Wichtig ist, dass Sie **vor Gott** als ganzer Mensch sitzen. Und als ganzer Mensch werden Sie gleich diese Kirche verlassen und Ihren Weg in die Welt gehen. Mit Körper. Mit Geist. Und mit Seele. Amen.